Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 41 (1986)

Heft: 4

Artikel: Vom Ende der Alternative : oder von der Qualität des Bäume-Pflanzens!

Autor: Scharpf, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-892348

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gends mehr dem nächstliegenden Zufall überlassen werden. Neben der reinen Fachausbildung wächst für die bäuerlichen Bildungsstätten die Forderung nach ganzheitlicher und geistiger Weltschau, die in einer sittlichen Charakterformung ihre tragenden Fundamente findet.
Morgen schon beginnt die Zukunft! Es ist noch gar nicht lange her, daß der Bauer den Schritt von der Selbstversorgung zur Marktwirtschaft wagen musste. Heute muss er die Spielregeln der Industriegesellschaft zu handhaben lernen, damit er als gleichberechtigter Teilnehmer neben den andern Wirtschaftsgruppen anerkannt wird.
Mit diesem Ziel wächst auch in der jungen Bauerngeneration wieder Zuversicht und Mut, mit denen erst eine lebenswerte Zukunft aufgebaut werden kann . . .! *Franz Braumann*

Vom Ende der Alternative – oder von der Qualität des Bäume-Pflanzens!

Mit jeder neuen Schreckensnachricht – also täglich –, muss ich mich fragen: Hat biologischer Landbau noch einen Wert, gibt es mit uns Menschen und für uns noch eine Hoffnung?
Die Antwort muss mit grosser Redlichkeit versucht werden. Sie wird Stückwerk bleiben, kann nicht mathematisch schlüssig sein, muss persönlich gefärbt und von jedem selber erarbeitet werden, und sie darf offen im Sinne von veränderbar bleiben.

1. Es gibt noch Hoffnung –

weil die Schäden so jung sind. Machen wir uns die kurze Zeitspanne bewusst. Vor dreissig Jahren war die Welt noch, oder wieder heil. Meine Generation hat die Fussgängerzeit noch voll erlebt. Weder Fahrrad noch Omnibus haben lange Schulwege verkürzt. Autos gab es für tausend Einwohner nur eines. Die Kinderzimmer waren oft eng, weil voll und das fliessende Wasser im Bad selbstverständlich kalt. Warm wurde es zuerst dem, der am Morgen Herd und Ofen feuerte.

Aber diese meine Generation hat sich noch zu Raumfahrern gemacht.
Ist es nicht so, dass der entwicklungsgeschichtliche Abstand von meinem Vater zurück zu Napoleon kleiner ist, als der Abstand von meinem Sohn zurück zu meinem Vater.
Freilich, es ist eine entsetzliche «Leistung», jahrtausendaltes Erbgut in einer Geschichtssekunde auszuplündern und zukünftige Lebensgrundlagen zu zerstören. Aber die geschichtlich winzige Zeit von 30 Jahren ist auch deshalb eine Chance, weil sich die Zerstörer noch selber an die unzerstörte Zeit erinnern und weil sie einen noch ungebrochenen Leistungs- und Lebenswillen haben. Und der wird von unseren Kindern eingeklagt und angefordert werden, zu Recht mit unvergleichlich grösserer Härte und Nachdruck, als wir jemals unsere Väter um die Zerstörung durch Krieg und Naziterror angeklagt haben. Nicht nur geldstatistisch wird meine Generation noch lange nicht in Rente gehen. Sie hat ihren Beitrag zu den wirklich grossen Fragen unserer Zeit noch vor sich.

2. Es gibt noch Hoffnung –

weil wir es mit Natur zu tun haben. Alle Schäden sind «gemacht», nicht gewachsen und geworden. Gerade wir, die wir in das eminente Entgiftungspotential des Bodens ein klein wenig Einblick haben, dürfen daraus auch ein klein wenig Hoffnung schöpfen. Die Natur ist zäh! Allerdings gilt das natürlich auch für den gnadenlos-naturgesetzlichen Rückschlag auf menschlich-widernatürliche Aneignungen.

3. Es gibt noch Hoffnung –

weil wir nicht nur das Wissen zur Zerstörung haben, sondern in ganz grossem Umfang auch das Wissen zur Reparatur. Allerdings ist unsere Welt noch nicht kaputt genug, solange wir es zulassen, dass auch nur einer an der Zerstörung verdient. Aber wenn wir mit viel Menschlichkeit unseren ganzen Lebenswillen, Vernunft, Verantwortung, Intelligenz, Fleiss und Reichtum zusammenbündeln mit unserem enormen Ingenieur-Wissen, dann ist viel Reparatur, ist ein wenig Hoffnung möglich. Wo ein grosser Rest Zweifel an der Rettung bleibt,

- weil sie weltweit und gleichzeitig gewollt und getan werden muss,
- weil es zu spät sein könnte,

– weil vielleicht die Natur schon überlebt, aber wir Menschen?,
– weil Viren, Strahlen, Gase vielleicht irreparable Schäden verursacht haben,

dann, dann sage ich einfach NEIN!

Solange die Natur nicht aufgibt, solange die Luft zum Atmen taugt, das Wasser meinen Durst löscht, die Sonne scheint und Früchte reifen, solange darf ich mich auch selber nicht aufgeben.

Martin Luther sagte sinngemäss:

Wenn ich glaubte, dass morgen die Welt unterginge und das Apfelbäume-Pflanzen wäre heute meine Aufgabe, dann würde ich heute Apfelbäume pflanzen.

Aber – und das ist jetzt nicht von Luther –

Gnade und Gott, wenn wir das, was wir vorgeben zur Rettung zu tun, wenn wir unser Apfelbäume-Pflanzen – den biologischen Landbau – nicht gut, sehr gut machen.

Lassen sie mich den gemeinten Umfang mit zwei fremden Stimmen aufreissen.

Zuerst Günther Anders, Philosoph und Grossvatergeneration. Er spricht zwar von der Antiquiertheit des Menschen und erwartet nichts von der Politik. Er sagt: «Die Menschheit ist in Notwehr. Es ist nichts furchtbarer, als dies taktisch zu behandeln». Er hat auch «Angst um die kommende Generation» und warnt vor «Ersatzlösungen». Er sagt: «Friedensbewegung, Händchen halten, drei Tage fasten und happenings sind Scheinaktionen, und helfen nicht gegen die Zerstörung.» Aber auch bei ihm kommt noch Hoffnung durch in den Sätzen: «Wir sind zur Schizophrenie verpflichtet. Wir dürfen uns nicht kümmern um die Überzeugung, dass Rettung nicht möglich ist. Wir müssen arbeiten, als sei die Rettung möglich.» Und der Titel eines seiner Bücher lautet: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an!

Den zweiten, Edzard Reuter, werden Sie mir zunächst vielleicht nur ungern abnehmen. Doch sind Stand und Stimme von ihm auf dem Weg zur Rettung von mindestens gleichem Rang.

Er ist Spitzenmanager bei einem Weltunternehmen – Finanzchef bei Mercedes.

Er gibt zu, dass «auch ihn bisweilen Pessimismus beschleicht», ihm der «Gedanke kommt an ein Ende im grossen ‚Päng'». Aber er sagte in St. Gallen in einem viel beachteten Vortrag vor seinesgleichen: «Moderne Unternehmungsführung ist nur denkbar, wenn wir uns gleichrangig gegenüber den Kapitalgebern, gegenüber der Beleg-

schaft und gegenüber der Umwelt verantwortlich fühlen und danach handeln. Wer den Fortschritt seiner moralischen Kategorie beraubt, ist nicht zum Fortschritt fähig.»
Also nur mit ihm, nicht ohne ihn und erst recht nicht gegen ihn wird Rettung gelingen.
Vielleicht hat er mit sich und den Seinen noch viel Mühe. Aber sind wir froh, um den hohen Anspruch, den er seiner und aller Unternehmensführung abverlangt. Hoffen wir für uns, dass wir es im Anspruch an uns nicht billiger tun. Lassen Sie mich sinngemäss ihn noch einmal zitieren: Man kann nicht alternativ oder konventionell wirtschaften, sondern nur gut oder schlecht.
Wenn es also irgendwo auf der Welt schlecht gemachten biologischen Landbau gibt, so müssen wir bekennen, wir werden mitschuldig – werden Zerstörer der Rettung?
Heisst das nicht, den Bogen des Anspruchs überspannen? Ist nicht das Gute gewollt zu haben, auch schon gross?
Wenn es um den Ernst der Lage keinen Zweifel gibt, dann dürfen wir uns diese Härte nicht ersparen. Das muss erläutert werden.
1. Keine Schwäche des biologischen Landbaus bleibt geheim. Im Gegenteil, viele von unseren rein privaten fachlichen Fehlern werden von unseren Gegnern und von unseren potentiellen Freunden dem System angerechnet. Sie werden deshalb überproportional bekannt, weil das öffentliche Interesse, im guten wie im bösen Überproportional grösser ist, als uns gemessen an der Fläche zusteht.
2. Landbau nur gut = biologisch zu machen, sind wir ganz besonders deshalb verpflichtet, weil Milliarden von Menschen nicht nur niemals das Geld haben werden, um ihre Nahrung mit zu Ende gehenden Rohstoffen, kurz: mit Kunstdünger, zu erzeugen. Und sie werden auch niemals das Geld haben, biologische Nahrung kaufen zu können, dann wenn die vor allem nach Menge und Preis elitär ist. Wir werden den Hunger der Welt nur dann bezwingen, wenn es keinen konventionellen **oder** alternativen Landbau mehr gibt, sondern nur noch guten.
3. Biologischer Landbau ist deshalb nur «gut» erlaubt, damit wir aufgrund des Prinzips guter Produktion keine höheren Preise nötig haben. Anders ausgedrückt: Die vornehmliche Nachfrage gesundheitsbewusster Reicher ist eine akute Gefahr für die Qualität des Anbaus.
Auch die, die sparen müssen und die, die nur am Essen sparen wollen, dürfen nicht an unserer Methode und Denkweise vorbeigehen können. Es ist sicher verhängnisvoll für die Landwirtschaft, dass ein

Teil der Verbraucher kaum 20 Prozent seines Einkommens für den Einkauf von Lebensmitteln ausgeben will, dass ein grosser Teil auf «billigstes» getrimmt ist. Weil wir aber alle zusammen und alle gleichzeitig für die Rettung arbeiten müssen, können wir nicht elitär warten, bis diese sich selber umorientiert haben. Wir müssen sie mit der Leistungsfähigkeit unserer Methode, aber mit den Kriterien, auf die sie reagierten: gleich schön, gleich gross, gleich billig – aktiv umerziehen. Wir müssen sie gewinnen, dass sie nicht nur biologisch essen, sondern auch biologisch zu denken beginnen – in ihrem Haushalt, in ihrem Garten, in ihrer Freizeit, und ganz besonders auch in ihrem Beruf.
Deshalb müssen wir in unserem Beruf Profi/Könner sein, damit Profis aus anderen Berufen biologisches Denken und Handeln lernen können, müssen.
4. Biologischer Landbau ist deshalb nur «gut» erlaubt, weil nur eine betriebswirtschaftlich gesunde Landwirtschaft durchhalten wird. Wir wissen nicht, wann das gemeinsame Handeln gegen die Zerstörung beginnt. Solange wie es uns noch so gut geht, dass wir jemand an der Zerstörung verdienen lassen, solange dauert die Missachtung der Landwirtschaft, ihr Vernichtungskampf noch an. Wir wissen nicht, ob das drei oder noch dreissig Jahre sein werden. Wir sollten uns eher auf die längere Zeit einstellen. Und dafür müssen wir aus gutem Wirtschaften Durchhaltekapital zur Verfügung haben.
5. Biologischer Landbau darf deshalb nur «gut» gemacht werden, denn, wenn ein guter Bauer unserem Anliegen so aufgeschlossen ist, dass er sich umsieht und dann auch nur einen Teil der Halbwahrheiten von Mehraufwand oder Minderertrag bestätigt findet und nicht von einem zwingend überzeugenden Beispiel einladend angesteckt heimkehrt, dann wird er seiner Familie und seinen Freunden sagen: Das kann ich nicht verantworten. Und dies wird in aller Regel eine Entscheidung für eine ganze Generation bleiben. Der gute Bauer ist aber unsere erste Zielgruppe. Wir sollten nicht verantworten müssen, dass er nicht zu uns findet.
Es braucht jetzt fast nicht mehr gesagt zu werden: Es ist fatal, wenn wir unsere Bestätigung darin suchen, dass wir viele Lehrer, Ärzte, Bankleute . . . zu unseren Kunden zählen. Oder daraus, dass es einflussreiche Direktoren gibt, die sich ein biologisch geführtes Hofgut halten.
Das alles ist nicht gerade verboten, dient aber nicht der Rettung. Erst wenn jeder Bauer, Arzt, Kirchenmann, Jurist, Mann der Wirtschaft

und Politiker aufgrund der Leistungen gut geführten biologischen Landbaus nicht mehr anders kann, als sein Arbeiten daran auszurichten, erst dann hat der biologische Landbau seine ihm innewohnende Kraft voll ausgeschöpft: Leistungsfähigkeit ohne den Verbrauch von zu Ende gehenden Rohstoffen. Dem Leben dienen!

Es wäre aber ein Fehler, wollten wir jetzt detailliert versuchen, was der gedankliche Hintergrund des biologischen Landbaus in anderen Berufen bewirken sollte. Das bleibt letztlich und konkret doch deren Aufgabe allein.

Zudem wird sich vieles davon erst dann ändern lassen, wenn wir auch unser soziales und demokratisches Verhalten weiterentwikkeln. Es muss in Frage gestellt werden, was der deutsche Bundeskanzler von 1978 gesagt hat: In der Demokratie ist es möglich, dass jemand, der recht hat, nicht Recht bekommt, deshalb, weil er nicht die Mehrheit hat.

Aber verschwenden gerade wir keine Energie in Vorwürfe anderen Berufen und anderen Menschen gegenüber. Wir haben eine Arbeit, die viel bewirkt, dann wenn wir sie gut machen. Suchen wir deshalb Schwachstellen bei uns. Wir werden fündig!

Der Gesundheit dienen, – die Leistung steigern, – die Kosten senken? Wie macht man das?

Wir sind eine Gemeinschaft von Fachleuten. Das heisst, nicht eine Organisation, sondern wir selber sind die Träger unseres fachlichen Kapitals. Wir selber müssen dafür sorgen, dass wir uns das stützende Korsett des Fachwissens erwerben. Es ist Dr. Müllers Erfolg, dass er nur Grundsätze, nie aber Rezepte angeboten hat. Unter anderem deshalb gehen wir gerne den Weg mit ihm. Jeder durfte, musste mitarbeiten, aus den allgemeinen Grundsätzen unter den speziellen Verhältnissen des eigenen Betriebes den verallgemeinerbaren Erfolg erneut zu beweisen.

Das ist eine grossartige Erfolgssteigerung durch Aufgabenbündelung – ungeheuer modern! Die geplante Herausforderung aller für alle. Wir sind gleichzeitig gefordert als Praktiker, Beobachter, Forscher und Lehrer. Eine Aufgabenstellung, die kaum ein anderer Beruf zu bieten vermag. Nicht zuletzt hier liegt das Geheimnis, weshalb wir unserem Beruf «biologischer Landbau» mit überdurchschnittlicher Erfüllung verbunden sind.

An eben der Stelle aber liegt auch die Einschränkung. Dr. Müller hat immer gewusst, dies ist nur etwas für die Besten. Er sagt: Vorhut,

Elite. Es braucht Menschen mit viel Redlichkeit, Verantwortung und Fleiss.
Wir haben in den vier Säulen des organisch biologischen Landbaus –

organische Substanz,
mineralische Substanz,
tierische Komponente und
Bodenbearbeitung –

ein Grundgesetz, das sich auf alle bisher bekannten Umstände anwenden lässt. Und wir haben unter allen Umständen Freunde, die detailliert zeigen, wie dies in Erfolg umgesetzt wird. Vieles davon kann man lernen, manches planen. Aber das gute Ergebnis muss man erringen.
Dr. Müller hat immer gesehen, dass dies nur ein Anfang und Angebot sein kann und dass die ganz grosse Freude immer auch von der ganz grossen Anstrengung begleitet sein wird. Im Verfolg dieser Methode muss jeder selber in der Lage sein, auftretende Schwierigkeiten in sich so lange zu bearbeiten, bis er für sich und andere gute Lösungen gefunden hat. Wer es so sieht, wird immer zugestehen, dass er selber Fachmann werden, bleiben muss und dass Gruppe und Berater nur das Vehikel abgeben, mit dem sein Erfolg, sein Rat, sein Wissen, aber auch seine Frage untereinander zugänglich und weiterentwickelt wird.
An dieser Stelle möchte ich uns allen, um nicht zu sagen, insbesondere den Jungen, das Klassenziel des organisch biologischen Landbaus meiner Generation ins Gedächtnis rufen: Gleiche Erträge bei höchstens gleichem Aufwand! Wir waren für diesen Anbau erst zu gewinnen, als uns armdicker Lauch, schwerer, schneeweisser Blumenkohl, grosser gesunder Sellerie, sieben Kilo Möhren pro Quadratmeter, unkrautfreie Feldsalatbestände, ein Gewächshaus voll gesunder Gurken gewonnen hatten. Und wir sind misstrauisch geblieben, ob da, wo man heute noch oder wieder den biologischen Anbau an der schlechten Sortierung, an den Unkrautfeldern, an den Hungererträgen oder am stolzen Preis erkennt, ob da nicht mehr auf die «Welle» und auf die Nachsicht der Verbraucher spekuliert, als auf eigene Ausbildung und Anstrengung gesetzt wird.
Schon immer war das unentschuldbar. Heute ist das eine vernichtende Gefahr für die verbliebene Hoffnung. Natürlich erinnern wir «Alten» uns mit Schrecken des Aufruhrs um Nitrat in biologischem Randensaft. Nur, ein ganz klein wenig und ganz heimlich hat uns dies auch gefreut. Hat man uns das bislang doch gar nicht zugetraut,

dass wir im biologischen Anbau soviel Triebkraft beschaffen könnten, bis es zuviel ist.

Also das ist klar: Die höchste innere Qualität ist das höchste Ziel. Unmittelbar gleichrangig aber ist ein Ertrag in Kilo und Stück, der sich mit unserem gesunden Geiz und mit dem blanken Neid der anderen gerade eben noch vereinbaren lässt. Wir werden dies nicht alle Jahre gleich und nicht auf allen Feldern gleichzeitig erreichen können. Aber wir sollten Abstriche davon nicht mit dem Mangel an Anspruch an uns selber begründen müssen.

Zum Verkaufen der Erzeugnisse von solcher inneren wie äusseren Qualität möchte ich dann nicht mehr sagen als dies: Es wird seine vordergründige Wichtigkeit verlieren. Solche Qualität wird sich nie von «alleine» anbauen, von alleine verkaufen schon eher.

Anspruch und Anstrengung so stark in den Vordergrund rücken, kann das nicht missverstanden werden? Ist biologischer Landbau nur mit dem 14-Stunden-Tag der ganzen Familie möglich?

Sicher wird ein guter Erfolg immer auch den rein praktischen Fleiss voraussetzen. Wirklich gemeint ist aber etwas ganz anderes:
Das Denken in Lebenszusammenhängen. Das Einfühlen in die Abläufe in Boden und Pflanze. Das Anpassen der betrieblichen Organisation an die Bodenbiologie. Das ist der Ort der Anstrengung. Es ist gerade nicht der Personal- und Material-Einsatz der das biologische Möhrenfeld unkrautfrei macht. Es ist der geistige Aufwand von Planung und Organisation, den der biologische Landbau von seinen Trägern verlangt. Wegbereiter natürlicher Fruchtbarkeit, dem Heer der Mikroben, Helfer, Mitarbeiter im Leistungszentrum Boden.

Wer darin grosszügig ist, wird erleben, dass er anderswo sparsam sein darf. Einer unserer Freunde hat es vor kurzem in bewegender Sicherheit so formuliert:
Auch wenn wir ein Jahr gar nicht düngen, dann ernten wir trotzdem normal.

Aber nach soviel «Anstrengung» nun auch noch einige Anmerkungen zum Gegenteil, zur Überanstrengung. Wer der Nachfrage seiner Kunden so liebevoll nachkommt, dass er zu Salat, Milch und Weizen auch noch das Brot backt, zu den Kartoffeln noch das Obst anbietet, die Möhren auf ungeeigneten Böden anbaut und dazu noch wortführend Versammlungen organisiert und in jedem wichtigen Gremium mitarbeitet, der muss wissen, was er tut.
Es könnte sein, dass die Vielzahl seines Engagements nicht nur der

Qualität seiner Produkte schadet, sondern auch der seines Betriebes, seiner Familie, seiner Gesundheit.
Wir müssen zwar zur Anstrengung, zu Opfern bereit sein. Nicht aber zur Aufopferung. Das Opfer ist ein Privileg des Menschen, ist Ausdruck kraftvoller Gesundheit. Aufopferung aber ist der Appell an das Mitleid, ist Beginn der Niederlage.
Wir dürfen uns nicht verzetteln in Unzulänglichkeit, nicht verzehren in Selbstaufgabe. Nein sagen ist schwierig, aber jeder begabte Mensch muss es, kann es lernen.
Wir sollten deshalb vielleicht im Zwiegespräch, mit uns selber, oder gemeinsam in unseren Familien und Gruppen untersuchen, ob wir Art und Ort der uns gegebenen Kraft zur Hoffnung richtig konzentrieren.
Vielleicht kommen wir zu dem Ergebnis, wir sollten uns z. B. mehr auseinandersetzen mit Gründüngung in der Auswirkung auf die verfügbare Geldmenge, mehr Beobachtungen machen über Tiefenlokkerung und Minimalbodenbearbeitung, mehr wissen wollen über die Wirkung von Humusferment auf die Frühzeitigkeit, mehr Erfahrungen offen legen über Erde und Jungpflanzenanzucht, mehr suchen in den Zusammenhängen von Bodenbiologie und Pflanzengesundheit, mehr tun in beratender Kontrolle und kontrollierender Beratung. Es wäre, so meine ich, ein gutes Ergebnis.
Denn wir würden für uns selber zuerst erfahren: Die uns anvertraute Arbeit kann Rettung erschliessen, birgt Hoffnung, schenkt Freude!
Der biologische Landbau hat einen der Schlüssel, dass aus drohendem Ende ein grenzenloser Anfang wird.
Es ist eine harte geistige und praktische Arbeit. Wir müssen Wasserträger des Lebens werden. Es ist eine langfristige Herausforderung an uns alle, und sie schliesst das Opfer, ja das Leiden und Sterben an menschlicher Grenzenlosigkeit mit ein.
Wenn wir damit dem Leben eine Zukunft geben, ist kein Opfer zu gross.
Wo immer uns der geistige Inhalt der Arbeit Dr. Müllers im Original begegnet, da werden wir erkennen, dass wir ihn kaum halb verstanden hätten, wenn wir ihn nur daran messen, dass er herausgebracht hat, wie man ohne Triebdünger und Spritzgifte Erträge erwirtschaftet. Was an Dr. Müller wichtiger ist, dass er zeigt, wie man Ethik und Wissen verbindet, dass er zeigt, wie die scheinbar kleine Kraft des Einzelnen die Macht hat, Gegenkräfte zu überwinden.

Worte und Hoffnung von Bert Brecht möchte ich an den Schluss stellen:

«Dass das weiche Wasser in Bewegung
mit der Zeit den mächtigen Stein besiegt.
Du verstehst, das harte unterliegt».

Martin Scharpf

«Da jeder Bauer, Arbeiter, Unternehmer oder Verbraucher für die Erhaltung des ihm anvertrauten Teiles der Existenzgrundlagen unserer Gesellschaft mitverantwortlich ist, bleibt uns gar nichts anderes übrig, als so deutlich wie möglich und so lange wie nötig darauf hinzuweisen, dass und wie sehr diese Grundlagen bereits gefährdet sind, und dass es ohne richtige Agrarpolitik keinen Ausweg aus den zunehmenden Krisen der Wirtschaft, des Staates geben wird.
Wir sollten uns daher, wo wir können, dagegen wehren, dass Wissenschafter und Politiker weiterhin nur von überholten Theorien reden oder unerfüllbare Versprechungen machen, aber vergessen, dass Justus von Liebig schon vor hundert Jahren die Richtung des Weges, auf dem die ersten Schritte endlich getan werden müssen, aufgezeigt hat:
‚Der Boden ist die Quelle aller Güter und Werke.'»
In seine Ausführungen führt er mit den Worten ein:
«Unsere Landwirtschaft ist im Begriff, ihre eigene Grundlage zu zerstören.»
Ernst Weichel in Heiningen, Baden/Württemberg, aus den Fischer-Tagebüchern «Landbau heute – Nahrung mit Gift.»

Produzent und Konsument oder «der Markt befiehlt»

Der Mensch ist nicht auf Erden, um nur zu arbeiten und Geld zu verdienen, sondern um das ihm vom Schöpfer mitgegebene Ziel zu verwirklichen: selbst glücklich zu werden, zur Freude und Liebe in der Schöpfung beizutragen, als Werkzeug die Schöpfung weiterzuführ-